

DIE BEFREIUNG DER NATIONEN

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649769261

Die Befreiung der Nationen by Karl Kautsky

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

KARL KAUTSKY

**DIE BEFREIUNG
DER NATIONEN**

Yodanis Jozsef 1917
September 11.

Die Befreiung der Nationen

Von Karl Rautsky



Stuttgart
Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.
1917

Vorwort.

Die Erörterungen der Kriegsziele haben mich angeregt, eine zusammenfassende Darstellung und theoretische Begründung der Friedensbedingungen auszuarbeiten, die nach meiner Auffassung von der internationalen Sozialdemokratie anzustreben sind.

Den ersten Teil dieser Schrift lege ich hier dem Publikum vor. Es erschien mir unzulässig, mit der Veröffentlichung zu warten, bis ich die ganze Arbeit zum Abschluß gebracht habe. Niemals spielte das Unberechenbare eine größere Rolle im gesellschaftlichen Leben als eben jetzt. Der Abfassung oder dem Erscheinen der folgenden Teile können sich unüberwindliche, von mir nicht vorausgesehene Hindernisse in den Weg stellen.

Der vorliegende erste Teil bildet für sich ein abgeschlossenes Ganzes. Er behandelt die grundsätzlichen Erwägungen, die für uns in der Nationalitätenfrage in Betracht kommen.

Der zweite Teil der Schrift soll die Anwendung dieser Grundsätze auf bestimmte konkrete Fälle bringen, die heute im Vordergrund der Diskussion stehen — Serbien, Belgien, Elsaß, Böhmen usw.

Der dritte Teil endlich soll die Forderungen behandeln, die der Kampf gegen den Imperialismus und das Wettrüsten erheischt.

Ich werde mich bemühen, diese beiden Teile möglichst rasch fertig zu stellen. Aber nichts würde mich mehr beglücken, als wenn ein Friede der Verständigung, ein Friede auf der Grundlage des Satzes aufgebaut: „Leben und leben lassen“, so rasch zustande käme, daß die Fortsetzungen des vorliegenden Heftes gegenstandslos und überflüssig würden.

Berlin, Anfang Juni,
vor der Abreise nach Stockholm.

K. Kautsky.

1. Die Selbstbestimmung der Nationen.

Die Sozialdemokratie ist eine internationale und demokratische Partei.

Man sollte annehmen, daß sich das von selbst versteht, nachdem sie über ein halbes Jahrhundert lang in diesem Sinne gewirkt hat. Und doch ist es notwendig geworden, dies ausdrücklich festzustellen, da im Laufe dieses Krieges im Schoße der Sozialdemokratie selbst Stimmen laut wurden, die die Forderung der Selbstbestimmung der Völker für eine hohle Floskel erklärten. Was ist aber der Kampf um die Demokratie anderes als der Kampf um die Selbstbestimmung des Volkes, und wie ist eine internationale Demokratie anders möglich als dadurch, daß die Selbstbestimmung nicht nur für das Volk, dem man angehört, sondern für alle Völker in gleichem Maße gefordert wird?

Von radikaler Seite wird gegen die Selbstbestimmung der Völker eingewendet, daß sie innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise unerreichbar sei, nur in einer sozialistischen Gesellschaft einen Sinn hätte. Aber in Wirklichkeit liegt die Sache vielmehr so, daß die Forderung der Selbstbestimmung in einer sozialistischen Gesellschaft überflüssig, weil schon erfüllt wäre. Der proletarische Sozialismus ist von vornherein demokratischer Sozialismus, die Demokratie die Grundlage, auf der er aufzubauen ist. In einer sozialistischen Gesellschaft zu verlangen, die Grundlage solle erst geschaffen werden, auf der sie steht, wäre abgeschmackt.

Dagegen muß die Demokratie, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise gerade um so mehr gefordert und der Kampf darum um so energischer geführt werden, je weniger wirkliche Demokratie in ihr noch durchgesetzt ist. Der Kampf des Proletariats um die Demokratie ist gleichbedeutend mit seinem Kampf um die Staatsgewalt, um die politische Macht. Den Kampf um das Selbstbestimmungsrecht der Völker innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise für aussichtslos erklären, heißt seinen Kampf um die politische Macht für aussichtslos erklären, heißt auf die Gewinnung der Staatsmacht als Hebel zur Umwälzung des Kapitalismus verzichten, heißt sich in dem Ringen nach seiner Überwindung auf rein ökonomische, unpolitische Mittel beschränken wollen.

Diese Denkweise hat bisher den Anarchismus von der Sozialdemokratie geschieden. Wer von radikaler Seite aus die Forderung der Selbstbestimmung der Völker ablehnt, begibt sich damit, wenn auch vielleicht unbewußt oder wider Willen, auf den Boden des Anarchismus. Mit dem brauchen wir uns hier nicht auseinanderzusetzen. Was über ihn zu sagen ist, findet man zur Genüge in unserer früheren Parteiliteratur. Neue Gedankengänge auf diesem Gebiet sind nicht zutage getreten.

Auf der anderen Seite sind es die Imperialisten unter den Sozialdemokraten, die die Forderung der Selbstbestimmung der Völker ablehnen. Einmal deswegen, weil es ein Naturrecht, also auch eines der Selbstbestimmung der Völker, nach marxistischer Auffassung nicht gebe. Daß

ist richtig, trifft jedoch nur eine etwaige naturrechtliche Begründung jenes Rechtes, nicht die Forderung selbst. Diese ergibt für den marxistischen Standpunkt sich aus den Lebens- und Kampfbedingungen des Proletariats. Es hat von keiner Klasse Hilfe zu erwarten, es muß sich selbst befreien. Seine Kraft beruht in seiner Masse. Nur dort kann es siegen, wo es die Masse des Volkes darstellt, wo die Masse des Volkes seinen Klassenkampf kämpft, wo Staatsverfassung oder politische Situation die Masse des Volkes zum entscheidenden Faktor im Staate machen. Darum muß jeder, der die Befreiung des Proletariats fördern will, die Demokratie, das Recht der Selbstbestimmung des Volkes anstreben. Wohl bedeutet der Besitz demokratischer Rechte noch nicht die Befreiung des Proletariats — diese erheischt noch besondere soziale Voraussetzungen. Aber die Befreiung des Proletariats ist unmöglich ohne den Besitz oder die Eroberung politischer Rechte. Je größer diese Rechte, je ausgedehnter das Recht auf Selbstbestimmung, desto leichter und aussichtsreicher unter sonst gleichen Bedingungen der proletarische Klassenkampf.

Das galt bisher in der Sozialdemokratie als etwas Selbstverständliches. Auch die imperialistischen Sozialdemokraten leugnen es nicht für ihre Nation. Aber sie leugnen die allgemeine Anwendung des Grundsatzes auf alle Nationen. Sie behaupten, man müsse einen Unterschied zwischen den Nationen machen. Die »großen Kulturnationen« hätten ein Recht auf »eine gewisse zwangsweise Einverleibung oder Aufsaugung der kleinen, »verkrüppelten« Nationen».¹

Dem steht jedoch entgegen der internationale Charakter der Sozialdemokratie, der ebenso wie ihr demokratischer Charakter auf den Lebens- und Kampfbedingungen des Proletariats beruht. Die Proletarier der verschiedenen Staaten und Nationen haben keine voneinander verschiedenen Interessen, sie haben schon gar nicht gegensätzliche Interessen. Sie können ihren Befreiungskampf nur führen in engster Gemeinschaft. Für sie ist die Internationalität nicht ein schöner Traum, sondern ein dringendes Bedürfnis.

Die Internationalität bedeutet aber, daß ich anderen Nationen die gleichen Rechte zubillige, die ich für die eigene verlange. Dieselbe Rechtsgleichheit, die von der Demokratie für die einzelnen Individuen innerhalb eines Volkes verlangt wird, muß für die einzelnen Völker innerhalb der Völkergemeinschaft die Konsequenz der Internationalität werden. Eine Unterscheidung der Völker in höher berechnigte große und minder berechnigte kleine, in solche von größerer oder geringerer »Kulturfähigkeit«, in Herren- und Dienernationen bildet das geistige Rüstzeug der modernen Eroberungs- und Kolonialpolitiker, der geschworenen Feinde des eigenen wie jedes fremden Proletariats, sie ist unvereinbar mit internationalem Denken.

Cunow beruft sich allerdings auf einige Artikel der »Neuen Rheinischen Zeitung« aus dem Jahre 1849, die er Marx zuschreibt. Ich vermute, daß sie eher von Engels stammen, was aber für unsere Zwecke hier keinen Unterschied macht. Jene Artikel wendeten sich gegen die Bestrebungen der österreichischen Slawen (ausgenommen die Polen) nach nationaler Selbständigkeit. Diese Slawen, heißt es dort, gehörten zu den »Völkerabfällen«, die »bis zu ihrer gänzlichen Vertilgung und Entnationalisierung die fanatischen Träger der Konterrevolution bleiben«.

¹ K. C u n o w, Parteizusammenbruch, Berlin 1915, Verlag Vorwärts, S. 86.

Gegen Bakunin, der zugunsten der Skawen den »souveränen Willen der Völker« anrief und die »Völkerverbrüderung« predigte, führte einer jener Artikel das Beispiel der Vereinigten Staaten an, einer Republik, die gegen eine andere Republik, Mexiko, einen Eroberungskrieg geführt hatte. Haben wie drüben gab's eine Demokratie, sei das Volk souverän gewesen, und doch kam's zum Eroberungskrieg. Und wir hätten diesen Krieg mit Freuden begrüßen müssen, denn er wurde »einzig und allein im Interesse der Zivilisation geführt. Dann höhnt der Artikel:

Und endlich, welches »Verbrechen«, welche »schandwürdige Politik«, daß die Deutschen und Magyaren zu der Zeit, als überhaupt in Europa die großen Monarchien eine »historische Notwendigkeit« wurden, alle diese kleinen, verkrüppelnden, ohnmächtigen Nationchen zu Einem großen Reich zusammenschlugen und sie dadurch befähigten, an einer geschichtlichen Entwicklung teilzunehmen, der sie, sich überlassen, gänzlich fremd geblieben wären.

Befagten diese Sätze wirklich das, was Cunow aus ihnen herausliest, sie müßten das Herz eines jeden Annektionisten und Eroberungspolitikers lachen machen.

Beachten wir zunächst das Datum der Artikel: 1849. Nun ist es bekannt, daß die Vertiefung und Reifung des historischen Materialismus und seiner Anwendung gerade in dem Jahrzehnt nach dem Zusammenbruch der Revolution von 1848 ihre wichtigsten Fortschritte aufzuweisen hatte. In der Frage des Krieges wie in so mancher anderen nahmen Marx und Engels im Zeitalter der Internationale und des »Kapital« eine ganz andere Haltung ein als im Zeitalter des kommunistischen Manifests. Wo aber Unterschiede zwischen dem früheren und dem späteren Standpunkt zu finden sind, hat der letztere für uns mehr Gewicht zu haben als der erstere.

Die Verurteilung des Eroberungskrieges durch Marx in den Adressen der Internationale über den Deutsch-Französischen Krieg ist für uns von größerer Bedeutung als seine bedingte Anerkennung eines solchen Krieges aus dem Jahre 1849.

Dabei befagen aber die von Cunow zitierten Sätze nicht einmal alles das, was dieser aus ihnen herausliest. Was Engels (oder Marx) über die Politik der Deutschen und Magyaren »zu der Zeit« sagt, »als überhaupt in Europa die großen Monarchien eine historische Notwendigkeit wurden«, bezieht sich offenbar auf die Vergangenheit, nicht auf unsere Politik in der Gegenwart, sonst könnte man mit gleichem Recht Marx und Engels nicht nur als Verfechter nationaler Vergewaltigung, sondern auch als Verfechter dynastischer Politik hinstellen, als Verfechter der Größe und gewaltsamen Ausdehnung der Monarchien, die eine »historische Notwendigkeit« nicht nur gewesen seien, sondern noch fortführen zu sein.

Soweit aber Marx und Engels 1849 wirklich für das Recht der Eroberung unter gewissen Umständen plädierten, waren sie nicht sehr glücklich mit den Beweisen, auf die sie sich beriefen.

In Texas konnte man von einem ausgeprochenen Volkswillen kaum sprechen. Dies Land, das größer ist als Deutschland, zählte zur Zeit, als es sich von Mexiko löstrieß, in den dreißiger Jahren, ganze 40 000 Einwohner, darunter der energischste Teil Einwanderer aus den Vereinigten Staaten. Diese Einwanderer waren es, die die Fahne der Empörung gegen Mexiko aufhießen und Texas zu einer selbständigen Republik machten, die sich nach

zehnjährigem Bestand 1846 den Vereinigten Staaten angeschlossen. Mexiko suchte dies in einem Kriege zu verhindern, in dem es geschlagen wurde. Man sieht, diese »Eroberung« ist sehr sonderbarer und vieldeutiger Natur.

Auf keinen Fall aber geschah sie »einzig und allein im Interesse der Zivilisation«. Die Einwanderer aus den Vereinigten Staaten waren in der Mehrzahl Besitzer schwarzer Sklaven, Pflanzler, die nach neuem und billigem Boden suchten und sich gegen die mexikanische Herrschaft namentlich deshalb empörten, weil in Mexiko die Kaufflaverei aufgehoben war. Durch die Annexion von Texas gewannen die Sklavenhalter der amerikanischen Union einen neuen Sklavenstaat, der im Bürgerkrieg auf Seite des Südens stand.

Nicht minder unglücklich wie die Berufung auf Amerika war die Bezeichnung der Slawen Österreichs als »Völkerabfälle«, die »gänzlicher Verfallung oder Entnationalisierung« entgegengingen und bis dahin notwendigerweise »fanatische Träger der Konterrevolution« seien. Freilich, im Jahre 1849 mochte es so scheinen, aber die ganze seitberige Entwicklung hat auf das offenkundigste gezeigt, wie verfehlt diese Auffassung war. Kann es etwas Lächerlicheres geben, als sich gerade auf sie zu berufen? Es bezeugt bloß ein völliges Fehlen anderen Beweismaterials, wenn Cunow heute noch wagt, die Lebensunfähigkeit der österreichischen Slawen als Argument ins Feld zu führen. Welchen Grad politischen Analphabetentums traut Cunow seinen Lesern zu?

Nicht einmal das ist richtig, daß die Slawen Österreichs beständig konterrevolutionär, die Deutschen, Magyaren, Polen beständig revolutionär waren. Es gehörte zu den Maximen österreichischer Regierungskunst, die verschiedenen Nationen gegeneinander auszuspielen und dadurch die Regierung von ihnen allen unabhängig zu machen. Dabei wurden einmal die einen, ein andermal die anderen Nationen begünstigt. Die Nichtbegünstigten gebärdeten sich stets revolutionär, die Begünstigten konterrevolutionär. Jede der großen Nationen Österreichs schwankte im Laufe des letzten Jahrhunderts, oft recht unvermittelt, zwischen Hochverrat und Byzantinismus hin und her; den Führern der großen Nationen Österreichs winkte ebenso der Galgen wie der Ministerstempel. Das galt für Magyaren, Polen, Deutsche ebenso wie für Tschechen, Kroaten, Ruthenen. Bereits 1848 waren Andeutungen davon zu erkennen. Die Tschechen waren keineswegs von Anfang an konterrevolutionär. Die erste österreichische Rebellion, die Windischgrätz niederkartätschte, war die der Tschechen in Prag. Und die Wiener wieder waren selbst in den ersten Tagen ihrer neugewonnenen Freiheit so wenig eindeutig revolutionär, daß sie zahlreiche begeisterte Freiwillige für die Armee Radetzky's lieferten, die bestimmt war, die italienische Revolution niederzuschlagen.

Die österreichische Revolution von 1848 scheiterte ebensosehr an dem Streben der Deutschen nach der Oberhoheit über Tschechen und Italiener und der Ungarn nach der Beherrschung der Kroaten, wie an der daraus entspringenden konterrevolutionären Haltung der Slawen.

Will man sich schon auf die Lehren der Revolution von 1849 stützen, so beweisen sie nur, wie sehr jede moderne revolutionäre Bewegung sich selbst gefährdet, die den internationalen Standpunkt der Selbstbestimmung der Nationen verläßt.

Indes selbst wenn Marx-Engels 1849 die historische Zukunft der österreichischen Slawen ganz richtig eingeschätzt hätten, bewiese das nicht das mindeste gegen die Forderung der Selbstbestimmung der Nationen, die heute im Kriege erhoben wird. Es fiel Marx und Engels nicht ein, die Oberhoheit einer Nation über die andere und den Krieg als Mittel zur Durchsetzung dieser Oberhoheit zu proklamieren. Was sie proklamierten, das war die Oberhoheit der europäischen Revolution über die einzelnen Nationen. Sie lehnten den Drang nach Selbstbestimmung einer einzelnen Nation dort ab, wo er in Gegensatz geriet zu der allgemeinen Revolution und diese gefährdete. Damit setzten sie sich nicht in Widerspruch zu ihrem internationalen Standpunkt, das war vielmehr seine notwendige Konsequenz.

Gerade weil die Völker und vor allem ihre arbeitenden Klassen innerhalb der modernen Produktionsweise in ihrem Gedeihen aufs engste voneinander abhängen, sind sie alle in gleichem Maße am gesellschaftlichen Fortschritt und der Hinwegräumung seiner Hindernisse interessiert. Unter dem Scheitern der Revolution von 1849 litten alle Völker Österreichs in gleichem Maße, diejenigen, die als Konterrevolutionäre dies Scheitern herbeigeführt, nicht minder als jene, die sich revolutionär betätigt hatten. Durch den Sieg der Revolution wären sie alle gefördert worden. Die Freiheit hätte freilich nicht den nationalen Frieden gebracht, sondern die nationalen Kämpfe erst recht entfesselt, wie sie ja auch die Klassenkämpfe entfesselte, aber der geistige und wirtschaftliche Aufschwung jeder der Nationen wäre dabei gefördert worden. Den Beweis dafür liefert die relativ liberale Ära Österreichs, die der Niederlage von 1866 folgte. Sie brachte wohl zunächst die Oberhoheit der Deutschen und Magyaren, machte aber auch den Aufschwung der österreichischen Slawen unwiderstehlich.

Die Unterwerfung der Bedürfnisse der einzelnen Nation unter die Bedürfnisse der Gesamtheit der modernen Gesellschaft haben Marx und Engels später nicht nur in bezug auf die europäische Revolution, sondern in jeder Beziehung gefordert. Durch nichts wird die Gesellschaft mehr gefährdet und gelähmt als durch einen Krieg, namentlich einen Weltkrieg. Daher hat sich Engels zu wiederholten Malen dagegen gewendet, daß zur Durchsetzung der Selbstbestimmung einer Nation oder eines Nationsteils ein Weltkrieg entzündet werde. In diesem Sinne äußerte sich zum Beispiel Engels 1882 anlässlich des Aufstandes in Dalmatien (Krimowichie) in einem Brief an Bernstein:

Wir haben an der Befreiung des westeuropäischen Proletariats mitzuarbeiten und diesem Zweck alles andere unterzuordnen. Und wären die Balkanstaaten usw. noch so interessant, sobald ihr Befreiungsdrang mit den Interessen des Proletariats kollidiert, können sie mir gestohlen werden. Die Elässer sind auch unterdrückt. . . . Wenn sie aber am Vorabend einer sichtbar heranziehenden Revolution einen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland provozieren, diese beiden Völker wieder verhegen und die Revolution dadurch vertagen wollen, so sage ich: Halt da! Ihr könnt ebensoviel Geduld haben wie das europäische Proletariat. Wenn das sich befreit, seid ihr selbst frei, bis dahin aber duldet mir nicht, daß ihr dem kämpfenden Proletariat in die Parade fahrt.

Hier wird das Selbstbestimmungsrecht der Völker allerdings den Bedürfnissen der allgemeinen sozialen Entwicklung untergeordnet, deren stärkste Triebkraft der proletarische Klassenkampf bildet. Es wird aber damit nicht abgelehnt, sondern seine allseitige Durchsetzung vielmehr als eine notwendige